

KRITIK IN KÜRZE

Im Orient

Friedrich Scherer: Adler und Halbmond. Bismarck und der Orient 1878 bis 1890; F. Schöningh Verlag, Paderborn 2001; 571 S., 51,60 €

Es ist schon merkwürdig: Während den Büchermachern der Wind kräftig ins Gesicht bläst und insbesondere das Sachbuch in eine ungewisse Zukunft blickt, scheint das wissenschaftliche *opus magnum* allen Widrigkeiten des Buchmarktes zu trotzen. Zumeist auf akademischen Abschlussarbeiten wie Dissertationen und Habilitationsschriften basierend, erreicht es immer häufiger einen Umfang, der jenseits der Grenze von 1000 Manuskriptseiten liegt. Dabei wird die Fragestellung immer eingegrenzter und spezialisierter. Verlegt werden können solche Manuskripte in der Regel nur unter der Voraussetzung, dass die öffentliche Hand nachhilft.

Das gilt auch für die monumentale Untersuchung der Orientpolitik des Reichskanzlers Otto von Bismarck aus der Feder Friedrich Scherers, die in der Wissenschaftlichen Reihe der Otto-von-Bismarck-Stiftung erschienen ist. Die Darstellung umfasst die kurze Zeit vom Berliner Kongress 1878 bis zum Rücktritt Bismarcks zwölf Jahre später. Schon seit 1926 liegt eine grundsätzliche Gesamtdarstellung zu ebendiesem Thema aus der Feder Hajo Holborns vor. Seither haben sich Generationen von Histo-

rikern mit vielen Einzelaspekten beschäftigt, wie der Rolle der orientalischen Frage für Bismarcks Bündnispolitik, der Bedeutung der deutschen Militärmissionen in der Türkei oder dem zunehmenden wirtschaftlichen Engagement Deutschlands im Osmanischen Reich.

Was Scherer also blieb, war ein erneuter Durchgang durch die einschlägigen, ungewöhnlich umfangreichen Materialien des Auswärtigen Amtes. Dass der Autor dabei zu grundlegenden neuen Erkenntnissen hätte kommen können, wird niemand erwarten. Also gibt er seinem Leser ein Buch in die Hand, das gut geschrieben ist, die deutsche Orientpolitik in dieser entscheidenden Phase in allen Facetten beleuchtet und die Ergebnisse jahrzehntelanger Forschung im Wesentlichen bestätigt. GREGOR SCHÖLLGEN

Der Staat

Rudolf Weber-Fas: Über die Staatsgewalt. Von Platons Idealstaat bis zur Europäischen Union; C. H. Beck, München 2001; 335 S., 44,- €

Am Vorabend des allerorten angekündigten Abschieds vom souveränen Nationalstaat ist es angebracht, einmal darüber zu reflektieren, was den Staat über mehr als zwei Jahrtausende hinweg ausgemacht, was seine Gewalt legitimiert und wie er über die Zeiten hinweg sein Angesicht im Spiegel seiner Interpreten gewandelt hat. Rudolf

Weber-Fas, Staatsrechtslehrer in Mannheim, unternimmt eine solche Tour d'Horizon über die Ideenwelt der Maß gebenden europäischen Staatsdenker – angefangen bei Platon und endend bei Carl Schmitt, von welchem er direkt in seinen Ausblick auf die Postmoderne springt. In Weber-Fas' Lesart des europäischen Staatsdenkens könnte es scheinen, als sei Carl Schmitt der erste politische Denker, der den Übergang zur Postmoderne und zur „postnationalen Konstellation“ (Habermas) in seinen Schriften vorwegnahm. Das ist gewiss provokativ, hat aber manches für sich und deutet auf Schmitts ungebrochene, wenn auch ambivalente geistige Anziehungskraft hin. In der Tat hat ja Carl Schmitt mit dem Heraufziehen der Demokratie die Epoche der Staatlichkeit untergehen sehen, bezeichnete seine Rede vom totalen Staat ursprünglich den pluralistisch-demokratischen Un-Staat, der, weil er naturnotwendig ins Chaos abgleite, durch Hitlers Führer-Staat wieder „ins Recht“ zu setzen sei. Weber-Fas' Auswahl bietet einen annähernd repräsentativen Querschnitt europäischer Staatsdenker. Das Werk eignet sich als staats-theoretische Einführung sowie als Nachschlagewerk, da es jedem Denker ein eigenes Kapitel widmet und ein ausführliches Personen- und Sachregister bereitstellt. Die Darstellung ist quellennah und begnügt sich mit der zusammenfassenden Wiedergabe der wichtigsten Werke und der Biografien der vorgestellten Denker. PATRICK HORST